

## **Max Krakauer schreibt bereits 1947 über seine Flucht und auch über seine Begegnungen mit dem Ehepaar Mörike**

### **Die erste Begegnung der Krakauers mit dem Ehepaar Mörike**

Wir kamen auch glücklich in Weissach an und wanderten hinüber nach Flacht – schweren Herzens (...). So fürchteten wir, dass man uns jetzt nur dorthin kommen ließ, weil es beim besten Willen keine andere Möglichkeit gegeben hatte. So fürchteten wir, als lästig betrachtet zu werden und waren um so angenehmer überrascht über die Herzlichkeit, mit der wir empfangen wurden. Meine Frau durfte im Pfarrhause wohnen, während ich bei der Mesnerin untergebracht wurde. Im Pfarrhause waren außer fünf Kindern, einer Haustochter und der Mutter der Hausfrau noch deren Bruder sowie der verwundete Pflegesohn zu Gast. Aber wir Fremde – und Andersgläubige – wurden fast noch liebevoller behandelt als die eigenen Angehörigen. An allen Vorbereitungen zum Weihnachtsfest durften wir teilnehmen, für uns in vieler Beziehung etwas ganz Neues, und immer fester wurde das Band, das uns mit dem Ehepaar Mörike verknüpfte.

Pfarrer Mörike, der früher in Kirchheim amtiert hatte, war dort wegen seiner kirchlichen Einstellung und seiner offenen Kritik an Maßnahmen von Partei und Staat bei Nacht in seiner Wohnung überfallen und misshandelt worden und durfte überdies längere Zeit keine Kanzel mehr betreten. Er war bei allen Ämtern der Gestapo eine bekannte Persönlichkeit, was ihn aber nicht hinderte, sich immer von Neuem und pausenlos verfolgter Juden anzunehmen. Denn dass wir jetzt erst zu ihm kamen, lag nur daran, dass sein Haus in den letzten Monaten fortwährend solche Gäste beherbergt hatte, wie wir es waren. Seine Vergangenheit war natürlich in allen seinen Gemeinden wohl bekannt, und gerade sie trug dazu bei, dass er außerordentlich geschätzt wurde. Wenn man auch vielleicht nicht allenthalben wusste, dass er verfolgte Juden bei sich aufnahm, so war es doch ein offenes Geheimnis, dass er für KZ-Häftlinge sorgte, und reichlich flossen die Gaben aus seinen Gemeinden. Mancher Häftling in den Konzentrationslagern dankt sein Leben der Hilfe dieses Pfarrers und den Mitgliedern seiner Gemeinde.

Was uns besonders wohltuend berührte, war, dass er so gar keine Furcht hatte, wir könnten bei ihm entdeckt werden. So nahm ich nicht nur an jeder Andacht, jeder Bibelstunde und an sonstigen kirchlichen Veranstaltungen teil, sondern auf Wunsch des Pfarrers veranstaltete ich sogar in verschiedenen Gemeindesälen stark besuchte Lichtbildervorführungen, ohne dass irgend jemand auf den Gedanken gekommen wäre, sich deshalb besonders für mich zu interessieren. Eine, wie es scheinen mag, absurde und halsbrecherische Idee, aber ein Beweis für seine Ansicht, die nicht überall geteilt wurde, dass die Gefahr für alle Beteiligten um so geringer war, je unbekümmerter wir uns bewegten. Obwohl dieser Weihnachtsaufenthalt sich erst in letzter Minute ergeben hatte, fanden auch wir schöne Gaben unter dem Baum, und es tat uns weh, dass wir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern lediglich dem Hausherrn ein paar Kleinigkeiten schenken konnten, während die übrigen leer

ausgehen mussten. Aus den weihnachtlichen Gesprächen dieser Tage mit Pfarrer Mörrike habe ich die Kraft genommen, trotz aller Mühsal unseres Daseins, der ständigen Gefahr und der, wie es uns manchmal scheinen wollte, Aussichtslosigkeit unseres Beginns im Vertrauen auf Gottes Führung den einmal beschrittenen Weg fortzusetzen. Die sichere Art des Hausherrn gab auch uns Sicherheit und Zuversicht. (...)

### **Schwierigkeiten der Unterbringung**

Sollte man versuchen zu Fuß die Schweizer Grenze zu erreichen und über die Berge hinüberzukommen? Ich hielt es für sinnlos, genau so wie unser jetziges ruheloses Weiterziehen von Haus zu Haus. Wie lange noch? Unbehelligt, aber deprimiert traf ich im Pfarrhaus Dipper ein. In Pfarrhaus Dipper lernte ich einen sehr jugendlich aussehenden Mann kennen, dem wir in den folgenden Monaten noch viel zu danken haben sollten, denn gemeinsam mit seinem Freunde Mörrike übernahm er fast ausschließlich unsere weitere Unterbringung und unsere Versorgung mit Lebensmitteln. Beides wurde schwerer von Woche zu Woche, denn die Beobachtung jedes einzelnen, besonders aber der Fremden, nahm immer schärfere Formen an.

Manches Pfarrhaus, das früher gern bereit gewesen wäre, uns eine Zuflucht zu gewähren, schreckte jetzt zurück, wenn es an die Folgen dachte, die unsere Entdeckung mit sich bringen würde. Oft wussten wir nicht, wie die beiden Freunde es trotz der unsäglichen Schwierigkeiten immer wieder fertig brachten, uns neue Türen zu öffnen. Bei Wind und Wetter, bei Tag und Nacht zogen sie für uns durch das Land, sicher oftmals abgewiesen.

Aber das konnte sie nicht entmutigen, und wenn wir bange und zaghaft fragten, gab es nur eine Antwort. „Es wird schon gehen, machen Sie sich keine Sorgen.“ Und es ging. Pfarrer Dipper, selbst nicht ganz gesund, hatte mit dem KZ schon einmal Bekanntschaft machen müssen. Doch auch das konnte ihn nicht davon abhalten, für uns tätig zu sein, und lächelnd erklärte er, er und seine Frau seien bereit, die Folgen dafür auf sich zu nehmen. Es würde schwer sein, zu schildern, was ein so einfaches Wort alles in sich einschließt. Vor allem sah der erfahrene Mann, dass mir Arbeit nützt, um mich vom Grübeln abzulenken. Ich werde ihm immer dankbar sein für die stete Beschäftigung, die er für mich hatte.

(Max Krakauer: Lichter im Dunkeln. Nachdruck Stuttgart <sup>2</sup>2008. S. 100ff. und S. 108ff.)